

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Ersteint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit  
**Postverfendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Pest belegen dieselben:  
Haasenstein & Vogler:  
Joh. Grp., V. Giselablatz 1,  
L. Lang & Co., Ann. Grp.  
Babg. 1; für Wien die  
Ann. Grp.: A. Oppelik,  
Wollzeile 22, Rottler &  
Co., I. Riemergasse 13,  
R. Mosca, Seilerstätte 2;  
für's Ausland: Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpä-  
ttigen Garnenzeile kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. W., einkl. der  
Stempelgebühren à 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 184. Hermannstadt, Dienstag am 10. August 1875.

## Politische Uebersicht.

**Germannstadt, 9. August.**  
Das in Lemberg erscheinende ruthenische Journal „Slovo“ (das Wort) veröffentlichte vor einigen Tagen gegenüber den polnischen Tendenzen eine Art nationalen Programmes für das ruthenische Volk. Unter den verschiedenen, wahrhaft weise Lehren involvirenden Punkten dieses Programmes ist auch die Aufrechterhaltung der Union mit Rom angeführt. — Man dürfte mit der Annahme kaum fehlgehen, daß die Betonung speciell dieses Programmpunktes seitens des nationalen Organes für die Interessen des ruthenischen Volkes mit dem so häufig in national-politischen Kreisen wiederkehrende Hinweise auf die Gefahr eines Uebertrittes der griechisch-orientalischen Kirche zur griechisch-orientalischen Kirche im Zusammenhange stehe. Bekanntlich knüpfen sich an diesen Hinweis auch nicht allzu selten gewisse politische Verdächtigungen des ruthenischen Volkstammes.

Da das „Slovo“ als Organ der vorgeschrittensten ruthenischen Fraction gilt, so gewinnt dessen Aeußerung über die Aufrechterhaltung der Union ein um so größeres Gewicht, als ihr die gleichzeitige Deutung einer Annäherung an die maßgebenden Kreise der ruthenischen Hierarchie gegeben werden kann, und sie somit auch als ein neuer Schritt auf dem Wege zur Vereinigung sämtlicher ruthenischen Fractionen betrachtet werden kann, wie solche bereits in der letzten Session des galizischen Landtages mit der bis dahin polenfreundlichen Fraction angebahnt worden ist.

Anlässlich des am 15. August stattfindenden fünfundsiebenzigjährigen Hirten-Jubiläum des Erzbischofs Cardinals Fürsten Schwarzenberg erließ das Prager General-Vicariat eine Currende an sämtliche Pfarrer und Kirchenvorsteher behufs angemessener kirchlicher Begehung dieser Feier. — Der galizische Landesauschuss beschloß in der außerordentlichen Sitzung vom 6. d. M., die Vorbereitungen wegen Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Grafen Soluchowski zu treffen.

Das in Spalato erscheinende „Avenire“ tritt mit Heftigkeit dem „Zemljak“, als dem Organ der dalmatinischen Statthalterei, entgegen, nennt die nationale Partei in Dalmatien eine Horde von Scitirern, organisiert, um von Seite des jetzigen Ministeriums der föderalistischen Partei — zum Schaden der wahren Freunde der Verfassung — sich zu wenden.

Das Blatt wirft dem „Organe der Statthalterei“ außerdem vor, daß es mit seltenem Evidenz über die vitalsten Interessen des Landes consequentes Schweigen beobachtet.

Aus Spalato wird berichtet, daß aus der Krivoseie und dem Canali massenhafte Freiwillige zu den Aufständischen strömen. Man erwartet aus Monastir ein türkisches Armeecorps. Ein Gesuch ist hiesig eingereicht. — Was die Vorgänge in der Herzegovina anbelangt, so steht es ganz außer Frage, daß die drei Mächte darüber einig wurden, sich jeder diplomatischen oder militärischen Intervention zu enthalten und die Angelegenheit als eine ganz und gar interne Affaire des Osmanischen Reiches zu betrachten. Hierin liegt wohl auch die beste Aufforderung an die Pforte selbst, dem Aufstande bald ein Ende zu machen. Im Interesse der Humanität schon, wenn nicht mit Rücksicht darauf, daß die Anführer der Verführung und der Verzweiflung folgten, wäre zu wünschen, wenn die Pacification auf unblutigem Wege gelänge, wozu ja auch nach den letzten Nachrichten seitens der osmanischen Autoritäten die Initiative ergriffen worden zu sein scheint. Die Empörer dürften ja doch zum größten Theil inne werden, daß alle Hoffnung auf Zuzug und Verstärkung eitel ist, ungeachtet von einer Seite, welche ein Interesse an der Fortdauer der Unruhen oder doch der Beunruhigung hat, solche Hoffnungen genährt werden.

Die Nachricht über den Abgang von 56 jungen Leuten aus Laibach nach der Herzegovina ist vollkommen unbegründet und läßt sich darauf zurückführen, daß der Schriftsteller Friedrich Hubmeyer unter der Angabe, er mache eine Landpartie, sich am 30. Juli von Laibach entfernte und nicht wieder zurückgekehrt ist, und daß bei Besprechung dieser Thatsache im Wirthshause ein anderer Schriftsteller sich scherzweise dahin äußerte, daß 50 junge Leute den Hubmeyer nach der Herzegovina begleitet haben.

Man meldet der „Pol. Corr.“, daß in den dalmatinischen Küstestädten seit gestern das Gerücht verbreitet ist, es werden demnächst sieben türkische Kriegsschiffe in den bekannten türkischen Enclaven Dolmitiens eine größere Truppenzahl ausschiffen. Diefelbe Correspondenz bemerkt hinzu: Wir haben es uns angelegen sein lassen, den Grundhaltigkeit dieses Gerüchtes nachzuforschen. Nach Allem, was wir hierüber hören, ist bis jetzt nichts signalisirt, was auf eine wenigstens in den nächsten Tagen bevorstehende derartige maritime türkische Kriegsexpedition schließen ließe. Die Gernirung Trebinjes dauert fort und ist eine enge.

Die von Derwisch Pascha proclamirte General-Amnestie hat bisher keine besondere Wirkung erzielt.

Der „Gazette de France“ zufolge beabsichtigt die Regierung, den Pariser Municipalrath aufzulösen und durch eine Commission zu ersetzen. Der „Temps“ will wissen, daß alle Preisvertheilungen an den Pariser öffentlichen und Privatschulen durch Buffet unterjagt wurden. — Die französische Nationalversammlung hat sich vertagt und zwar so fangwidrig und kluglos, daß der Telegraph dem Ereigniß nur drei kleine Zeilen widmete. Als am 11. Mai die Nationalversammlung zum ersten Male nach den Osterferien zusammentrat, glaubte man als ziemlich sicher annehmen zu können, daß sie in Eile die noch notwendigen Verfassungsgesetze discutiren und sich dann auflösen würde, um einer neuen Kammer Platz zu machen. Diese Hoffnung ist zerstückt worden. Man hatte den guten Willen und die Fähigkeit der Assemblée überschätzt, die Majorität, welche die Februar-Republik votirte, ist auseinandergebrochen und der Minister Buffet, der zuerst als Messias einer neuen und festen Regierungspolitik von den Republikanern gepriesen wurde, hat genau die Fußstapfen Broglie's verfolgt und steht der Republik ebenso feindlich gegenüber wie dieser. Mit Fängen und Würgen hat die Nationalversammlung das Senatgesetz zu Stande gebracht und noch einige andere Verfassungsgesetze, das wichtige Wahlgesetz hart dagegen noch der Erledigung. An seiner Stelle ist das unheilvolle neue Unterrichtsgesetz zur Berathung und Annahme gekommen und diese letzte Session der Nationalversammlung hat, wenn nichts Anderes, so doch die traurige Berühmtheit erlangt, daß in ihr die freisinnige Schule zu Grabe getragen und die Erziehung der Kinder, die Zukunft Frankreichs, den Händen der Clericalen übergeben worden ist. Auf solchen Vorbeern mag sich's gut ruhen lassen und Ferien halten.

Zum Nachfolger des jüngst verstorbenen Erzbischof von Besançon, Cardinal Mathieu, ist der bisherige Bischof von Grenoble, Monigneur Paulmier, definitiv ernannt. — Die vor einigen Tagen gemeldete Abruferung des seitherigen türkischen Botschafters bei der französischen Republik, Ali Pascha, und dessen Ersetzung durch Schahid Scherif Pascha — Aenderungen, welche durch die betreffenden amtlichen Notifikationen bereits einen officiellen Character hatten — sind nach dem am 6. d. in Paris eingelangten Telegrammen aus Konstantinopel wieder fraglich geworden. Einstweilen hat Ali Pascha seine Abschiedsbefehle in der officiellen Welt, mit welchen er noch vor Ueberreichung seiner Abruferungsschreiben in dieser Woche den Anfang gemacht hat, bis auf Weiteres sistirt.

Aus Bern wird der „Agence Havas“ geschrieben: Der König von Holland, der gegenwärtig, wie alljährlich während eines Theiles des

Sommers, in Montreux am Genfersee weilt, ist mit den Behörden des Cantons Waadt in Conflict gerathen. Es handelt sich um eine Toilettenfrage oder vielmehr um eine Frage des Anstands. Der König behauptet, wenn er in seiner Wohnung sei, habe er sich weder um die vorbereitenden Eisenbahnzüge noch um die vorüberziehenden Dampfzüge zu kümmern, eine Ansicht, der er auch in anderer Beziehung vollen Ausdruck gibt. Der Friedensrichter, der General-Procurator und der Polizei-Chef des Cantons theilen aber diese Ansicht nicht im geringsten, und so hat sich denn auch der Staatsrath mit dieser Frage zu beschäftigen. Das Publicum, das sich mit der Angelegenheit sehr beschäftigt, nimmt sie indessen von ihrer humoristischen Seite und erwartet mit Spannung die Entscheidung des Staatsrathes.

Das britische Unterhaus hat am 6. d. in dritter Lesung die Bill über die Handelsmarine angenommen. — Im Oberhause erklärte der Lord-Präsident Herzog von Richmond im Namen des Prinzen von Wales dem Oberhausmitglied Lord Drammore gegenüber, daß der Bericht des Weekly Register über den Empfang des Cardinals Manning bei dem letzten Feste des Prinzen von Wales unrichtig sei. Cardinal Manning war wohl unter den Gästen, der Prinz von Wales hatte indessen nicht Gelegenheit, ihn zu sehen oder ihm entgegenzugehen, noch auch ihm die Hand zu reichen und ihn der Königin vorzustellen. Weekly Register habe dies gemeldet, um hieraus den Schluß zu ziehen, daß für Cardinal Manning das Vorzugsrecht indirect festgesetzt sei. — Die Vertagung des Parlaments ist für den 13. August in Aussicht genommen. — Die O'Connell-Feier ist ohne Aufbahrung verlaufen. An der Procession am 6. d. haben 350,000 Personen theilgenommen. In Bradford und Dundee fanden ebenfalls Feierlichkeiten statt.

Wie besonders accreditirten Berichten aus Athen entnommen werden kann, gestaltet sich der Verkehr des griechischen Ministerpräsidenten und Ministers des Aeußern mit einem guten Theile des dortigen diplomatischen Corps nicht besonders leicht. Es ist dies der Reflex jenes absonderlichen Auftretens des Herrn Trikoupis, welches vor wenigen Wochen bei mehreren Höfen und Cabineten ein gelindes Entsetzen über seine etwas derb geoffenbarte Berachtung gewisser traditioneller diplomatischer Usancen hervorgerufen hat. Um seinen Constitutionalismus demonstrativ betätigen zu können, hat Herr Trikoupis gegen das Herkommen, gegen die gute diplomatische Sitte arg verstoßen, und dadurch nicht nur mehrere fremde, und noch dazu große Regierungen, arg verletzt, sondern auch einige Höfe geradezu beleidigt. Bald nach seinem Amtsantritte glaubt Herr Trikoupis entdeckt zu haben, daß die bisherigen Vertreter Griechenlands in Paris, Petersburg, London und Rom, die Herren Rangabé, Braila, Balacretti und Méliopoulos auf Grund einer von dem letzten Ministerium gelegwidrigen Ernennung ihre Gesandtschaftsposten innehaben. Die Gesegwidrigkeit ihrer Ernennung wäre nach seiner Auffassung in der von der letzten oppositionellen Kammer verweigerten Bewilligung der Bezüge für ihre Posten begründet. Um nun die betreffenden diplomatischen Functionäre, welche die ihnen vom Könige übertragenen Missionen trotzdem angenommen haben, zu strafen, und gleichzeitig dem Könige Georg eine constitutionelle, aber auch empfindliche demüthigende Lektion zu geben, verfiel Trikoupis die sofortige und gleichzeitige Abruferung der genannten griechischen Gesandten von den betreffenden Höfen aus eigener Machtvollkommenheit. Er sorgte unter Einem dafür, dieser in einem monarchischen Staate bisher unerhörten Verfügung den entsprechenden Nachdruck zu geben. Nicht bloß, daß den abgerufenen Gesandten die Bezüge sofort gesperrt wurden, auch die Auszahlung der rückständigen Gehalte und die Mittel zur Rückkehr nach Griechenland wurden ihnen verweigert. Was aber dem rücksichtslossten Vorgange die Krone aufsetzt, ist, daß Herr Trikoupis es dem Könige

## Frevilleton.

### Wie sich ein Ungar hilft.

— Nach der „Vie parisienne“ —  
Mabel Sparling aus Sparling-Park in der Grafschaft Devonshire war ein eigenthümliches Mädchen: sie wollte nicht heiraten. Warum? Ein Mann würde sie langweilen, sagte sie. Liebe? Die fand sie lächerlich. Kinder? Die konnte sie nicht leiden. Ein trauliches Heim? Sie liebte nur das Leben in den Hôtels, die an der Landstraße stehen.  
Die ehrenwerthe Mrs. Sparling, ihre Mutter, seufzte nicht wenig darüber und bat nur den Himmel, daß er sie von ihrer Tochter zum Besten irgend eines anständigen Gentleman's gütigst befreien möge.  
Mabel aber liebte nichts wie ihre Bücher, denn sie war gelehrt, und ihren Pinsel, denn sie malte. Sie fand an nichts Gefallen, nicht einmal an ihrer Toilette. Sie trug im Winter einen grauen, häufig zerknitterten Anzug, im Sommer Kleider aus jenen schrecklichen englischen Mousseline's, die durch ihr schreiendes Grün oder Roth das Auge verletzten; und weiter trug sie einen Hut, dessen Feder, durch die Feuchtigkeitsgenüß, melancholisch auf ihre rechte Schulter herabhing. Trotz alledem war Mabel nicht häßlich; zu ihrem bleichen Teint hatte sie große dunkle Augen und ein reiches, braunes, krauses Haar. Ein Körnchen Coletterie mehr und sie wäre hübsch gewesen, vornehm und distinguirte. . . . Aber für wen sollte sie colettirten? und weshalb? Sie wollte nicht beachtet, nicht bewundert, nicht geliebt sein.  
Für den Augenblick wohnte sie in Genf in einer großen Villa am Ufer des See's, die ein ungeheurer Garten umgab. Hier studirte sie die Vögel, ihre Abstufungen und Abnahmen auf den Alpen, wozu ihre Fenstern gegenüber sich erhoben. Inzwischen saß die ehrenwerthe Mrs. Sparling in ihrem Zimmer, in ihrem großen Fauteuil und träumte, daß ihre Tochter verheirathet sei, daß sie endlich wieder ihre Villa

in Hampton-Court bewohnen könne und ihre Freiheit wiedererlangt habe, zwei Dinge, die sie entbehren mußte, seitdem Mabel nach dem Tode ihres Vaters die Unabhängigkeit ihrer Pécunie manifestirt hatte.

Die Dame, welche Mabel damit betraut hatte, die Wirtschaft in dem Hause zu führen, war eine Witwe, die in Genf, Rue du Mont-blanc, eine Pension für Fremde hielt. Es war eine wackere Frau von starkem Geiste, und Mabel plauderte manchmal mit ihr. Eines Tages erfährte sie von der Frau, daß einer ihrer Pensionäre, ein Ungar von vornehmer Abkunft, in der Nacht verstorben war, seinem Leben ein Ende zu machen.

— Und weshalb? fragte Mabel, indem sie ihre Palette zur Hand nahm.

— Weil er 150,000 Francs benötigt und sie nicht hat.

— Zu welchem Zwecke braucht er die 150,000 Francs?

— Um dem Fallissement vorzubeugen. Seine Geschäfte sind bald erzählt. Graf Arpad Tököl wurde verbannt, der größte Theil seiner Güter wurde confiscirt. Mit dem geringen Vermögen, das ihm blieb, kam er hierher und affozirtirte sich mit einem Bankhause. Das aber stand nicht gut, und nachdem er seine Rechnungen nie zu führen wußte, sieht sein Bankerott nicht gut aus, so zwar, daß er Allem ein Ende machen wollte. . . .

— Das ist nicht praktisch, sagte Mabel; es ist besser, seine Schulden zu zahlen. . . .

Einige Tage später erhielt Graf Arpad Tököl, nachdem Mabel Sparling ihn als echt anerkannt, von ihr das folgende Billet:

„Ihre 150,000 Francs sollen bezahlt werden; es soll Ihnen ferner eine Jahresrente von 15,000 Francs kontraktlich zuerkannt werden, unter der Bedingung, daß Sie mich heirathen, aber — beim Ausgange der Kirche verlassen. Sie verpflichten sich mit ihrem Ehemann, mich niemals wiedersehen zu wollen, mir nicht zu schreiben und sich überhaupt nicht erinnern zu wollen, daß ich noch auf der Welt sei. Ich werde Ihren Namen tragen und ihn in Ehren halten. Wenn Sie meine Vorschläge annehmen, kann die Heirath in einem Monate stattfinden. Es ist

nicht nötig, daß wir uns bis dahin sehen. Mme. J. . . wird all unsere Botschaften vermitteln.“

Nachdem Graf Tököl dieses Billet gelesen, rief er nach seiner Wirthin und verlangte von ihr Aufklärungen; als er erfuhr, daß Mabel jung und unbescholten sei, begriff er zwar ihre Handlungsweise nicht, dankte aber dem Himmel für das Glück, das ihm beschieden ward.

Was Mabel nicht erwartet hatte, war, daß sie einen sehr schönen Mann heirathen sollte. Graf Arpad Tököl gehörte zu jenen Männern, die gleich gewandt im Krieg und in der Liebe sind. Statt zwischen den klösterlichen Mauern des Kollegiums oder im verweichlichen Familienengemach verbrachte er seine Jugendjahre auf der freien Pforte, und war ein echtes, starkes Kind der Pforte. Er war schlank gewachsen, hatte breite Schultern, ein höchst ausdrucksvolles Gesicht, braunes Haar und ein einnehmendes Lächeln. Er liebte die Frauen über Alles. Er erfüllte ihre selbstsamsten Launen, ohne daß er über dieselben nachgedacht hätte; er bewunderte sie nur.

Am Hochzeittage legte er sein Nationalkostüm an, die pelzverbrämte Mante, den seidnen Atilla, die Stiefel mit den goldenen Sporen. Mabel trug ein Kleid aus grauer Seide, einen weißen Hut und einen schwarzen Mantel; ihr Bräutigam suchte vergebens Schleier und Bouquet bei ihr. Sie mißfiel ihm außerordentlich. Die Trauung geschah in der Leichenfeierlichkeit. Die ungarische Hälfte der Versammlung machte zwar Miene, lustig zu sein; die Engländer aber geboten ihnen mit jenem Ernst, der sie nie verläßt, Ruhe.

Mabel hatte die Männer in ihren engen, dunkeln Kleidern immer lächerlich gefunden; dieser blendete sie durch sein prächtiges Kostüm. Und während ihr der Priester die schöne Rede hielt und ihr die Pflichten einer Gattin auseinandersetzte, warf sie — natürlich ohne daß er es merkte — einen raschen Blick auf ihn. . . .

Als sie jedoch die Kirche verließ, dachte sie nur an Eines, daß sie nun frei war und gehen konnte, wohin sie wollte, ohne ihre Mutter zur Märrtlerin zu machen. Auf der Schwelle der Kirche küßte ihr Arpad in ritterlicher Weise die Hand.

verweigerter, seinen abberufenen Repräsentanten die den betreffenden fremden Souveränen zu überreichen, die Abberufungsschreiben zukommen zu lassen. Die heimbeordneten Gesandten drücken sich officiell nicht verabschieden, weil dies allein der principiellen Annahme des Herrn Trifkoup von der Illegalität ihrer feierlichen Verwendung entspricht. Ganz abgesehen davon, daß nun Herr Trifkoup die Consequenzen seines wenig welt- und staatsmännischen Verfahrens, in seinen persönlichen Beziehungen zum diplomatischen Corps in Athen zu verspüren bekommt, so wirkt der ganze Vorfall ein großes Streiflicht auf die Lage des Königs Georg und der Monarchie in Griechenland.

Die in Wien vollzogene officielle Verlobung des Fürsten Milan wurde in Serbien durch ein Manifest kundgegeben. Die offizielle Belgrader Zeitung veröffentlicht den Rechnungs-Abschluß für 1874 mit über einer Million, für 1875 mit 1 1/2 Millionen G. Pfister Ueberfluß. Das Budget für 1876 wird ebenfalls einen Ueberfluß anweisen.

Bei den Wahlen in Kentucky siegten die Demokraten mit bedeutender Majorität. Der Regen hat in den Weststaaten aufgehört, doch sind der Ohio und der Mississippi noch im Steigen begriffen.

**Ungarn.**

Budapest, 8. August. Das ungarische Budget für das Jahr 1876 weist 5 Millionen Ersparungen gegen das Vorjahr aus. — In der Affaire Trepper in Raab hat Minister Tisza eine Untersuchung eingeleitet. „Kélet Népe“ mahnt, so rasch als möglich auf die Verbesserung unserer Agricultur-Verhältnisse hinzuwirken und mit dem System des laissez faire endlich einmal zu brechen. Einzig und allein eine rationelle Bodencultur kann uns vom Ruin retten, und eben diese vitalsten Interessen der Nation sind es, die vollkommen vernachlässigt werden, was unsere jährlich abnehmende Production und die allmähliche Erschöpfung des Bodens zur Genüge beweist. Noch kann geholfen werden und es muß geholfen werden.

Budapest, 8. August. „Memzeti Hirlap“ spricht die Ueberzeugung aus, daß wenn in der Herzegowina der Aufstand jetzt unterdrückt wird, unsere Diplomatie daran denken müsse, daß die Krisis endlich doch eintreten und die Mine gesprengt werden wird. Wir dürfen keineswegs daran denken, einen Theil dieses Landes zu annektiren, es wäre dies höchst gefährlich, jedenfalls müssen wir aber auf alle Eventualitäten vorbereitet sein, um das seinerzeit ohne unseren Willen und Einwilligung nichts geschehen möge; die Aufrechterhaltung des status quo ist aber das Beste und so lange als möglich anzustreben. — Es verlautet, daß zum Nachfolger des Justizministers Peczeli Franz Karap, ein Mitglied des Obersten Gerichtshofes, und zum Staatssekretär Horvath, gewesenes Mitglied der Linken, designirt seien.

Agram, 7. August. Dem „Ohor“ wurde heute aus Montenegro telegraphirt, daß dasselbst anfangs August alle Waffen conscribirt, die Straße von Cetinje nach Gradowo zur Militär-Beförderung und Kanonentransport hergerichtet und durch ganz Montenegro eine telegraphische Verbindung hergestellt wurde.

Wien, 7. August. Ueber die Reise des Fürsten Milan nach Wien schreibt die „Tagespresse“, daß die nunmehr erfolgte Verlobung des Fürsten mit Fräulein von Keczko wohl den erwünschten Anlaß zur Reise gegeben, aber keineswegs der Grund derselben sei. Letzterer wäre vielmehr in den Besprechungen zu suchen, die zwischen dem Fürsten Milan und dem Grafen Andrássy bezüglich der Vorgänge in der Herzegowina stattgefunden. Der gleichen Ansicht huldigt das „Neue Fremdenblatt“, welches an diese Betrachtung die Mahnung knüpft, daß die erste Bedingung eines guten Einverständnisses zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn darin liege, daß Serbien darauf verzichte, die Rolle eines orientalischen Piemonts zu spielen.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die Ferien der französischen Nationalversammlung und glaubt kaum, daß die Wähler eines großen Theiles der heimkehrenden Deputirten denselben große Sympathien entgegenbringen werden, nachdem diese — die Deputirten — eifrigst daran gearbeitet, Allem, was das Land verlangt, durch Abstimmung oder Enthaltung entgegenzuwirken.

Die „Vorstadt-Zeitung“ bespricht ebenfalls den Mißbrauch, der von Seite der clericalen Partei mit dem Erinnerungsfeste an O'Connell getrieben wird, aus welchem Feste diese Partei einen Triumph Roms über die grüne Insel machen will, während es in Wahrheit ein begeistertes und begeisterndes Nationalfest der allerdings katholischen Inländer sein sollte.

Das „Vaterland“ bespricht in keineswegs schmeichelhafter Weise das Leben und Wirken des Grafen Soluchowski, von dem es sagt, daß er ein autoritativer Charakter, ein geschickter und energischer Administrator, aber kein tiefblickender Staatsmann gewesen sei. Einen unmittelbaren Antheil an der Entstehung des October-Diplomes hätte Soluchowski ganz und gar nicht gehabt, sondern es nur acceptirt, ohne damit einverstanden zu sein und ohne den Geist desselben zu erfassen. Das er das weder gebilligte noch verstandene October-Diplom auszuführen übernahm, sei der größte Fehler seiner politischen Laufbahn gewesen, durch welchen er unbenutzt dem Liberalismus die Thore öffnete.

Die Kemberger „Gazeta Narodowa“ constatirt mit Befriedigung, daß „der Gedanke an das völlige Aufgehen Oesterreichs in Deutschland“ (?) mehr und mehr Anhänger verliere. Deutschland habe

sich militärisch gestärkt, sei aber trotz der erhaltenen Milliarden ärmer (?) geworden und der Despotismus (?) gewinne dort fortwährend an Boden. Eine Jollenzierung mit Deutschland müßte zum Verderben des Oesterreichs führen. Dasselbe Blatt macht seinem Aerger über die Haltung der centralistischen Blätter gelegentlich des Todes Soluchowski's in bitteren Worten Luft.

„Dziennik polski“ (Kemberg) behauptet mit Bestimmtheit, die Reise des Fürsten Milan nach Wien stehe mit dem Aufstande in der Herzegowina im Zusammenhange. Schon früher hätte sich Montenegro und jetzt auch Serbien nicht etwa nach Petersburg oder Paris, sondern nach Wien gewendet, — daher die Inaugurierung der orientalischen Politik des Grafen Andrássy.

„Dziennik polski“ beschwört die Drohung Ungarns eine Zoll-Linie gegen Oesterreich zu errichten. Außer Ungarn sei auch Galizien und seien auch andere Theile Oesterreichs auf die schlechten Produkte der Deutschen angewiesen und in Folge dessen liege ihre eigene Industrie darnieder. Zu politischer Hinsicht müsse Ungarn mit Oesterreich Eins sein, die materiellen Interessen beider liegen aber auseinander.

Die tschechischen Blätter, „Brojček“, „Marodni Listy“ und „Politik“ feiern gleich den klerikalen Organen in Graz den hundertsten Geburtstag O'Connell's. Die „Politik“ enthält außerdem einen angedeuteten von einem hervorragenden dalmatinischen Patrioten herührenden Aufsatz, in welchem die Hilfeleistung für die Herzegowina als die Hauptaufgabe der Slaven gekennzeichnet und betont wird, jetzt sei der wahre Augenblick, wo sich die slavische Solidarität zu bewähren habe.

Wien, 7. August. Die erste in's Kriegsbudget pro 1876 einzustellende Rate für Beschützung nach dem System Uchatius beträgt 8 1/2 Millionen Gulden. — Das Gesetz über den Verwaltungs-Gerichtshof wird nicht, wie projectirt war, am 1. October, sondern am 1. Januar publicirt werden. Das Gesetz bestimmt, der Gerichtshof müsse drei Monate nach der Publication des Gesetzes activirt sein, für heuer wolle man aber Nachtragsforderung, die diesbezüglich hätte erfolgen müssen, vermeiden.

Heute um 5 Uhr Nachmittags gaben Fürst Milan und die Braut vor den gesammten Familien-Mitgliedern und den Herren Marinovich, Zukits und dem russischen Erzpriester Rajewski im „Grand Hôtel“ die feierliche Erklärung ab, daß sie sich als Verlobte betrachten. Hierauf erfolgte der Ringwechsel. Zum Familieneid fuhr sodann Fürst Milan mit seiner Braut in gemeinschaftlichem Wagen in das Hotel „Lamm.“ — Milan reist Montag zunächst zum Besuche seiner Mutter auf Schloß Zwanka in Ungarn und wird dort einen Tag zubringen. Milan empfing Glückwünsche von Sr. Majestät dem Kaiser und dem Grafen Andrássy. Milan's Braut reist Montag Abends nach Paris auf zehn Tage, dann nach Bessarabien auf ein Gut ihres Oheims, wo sie bis zur Trauerbeendigung (wegen des Todes ihrer Mutter) bleibt; erst dann werden die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen.

Se. Excellenz der Herr Minister des Innern, Freiherr v. Lasser, welcher während seiner zweitägigen Abwesenheit von Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister Dr. Glajer vertreten wurde, wird heute Abends von Kemberg zurück erwartet.

Bad-Gastein, 7. August. Kaiser Wilhelm ist heute um 11 1/2 Uhr von hier abgereist. Eine halbe Stunde vor der Abreise besuchte der Kaiser die Fürstin Reuß, worauf er ins Badeschloß zurückkehrte. Um 11 1/2 Uhr verließ der Kaiser in Begleitung der österreichischen Cavaliere Fürst Rohan, Graf Clam-Gallas und Graf Morzin die Appartements. Auf der Terrasse des Badeschlosses ließ sich der Kaiser die Functionäre des Ortes vorstellen, richtete an jeden derselben freundliche Worte und versprach im nächsten Jahre wiederzukommen. Die auf der Terrasse aufgestellte Badecapelle intonirte die preussische Volkshymne, und sämtliche auf dem Straubinger-Platz versammelten Curgäste brachten ein dreimaliges „Hoch!“ aus. Der Kaiser entblöste das Haupt und nahm, nach allen Seiten sich verneigend, in dem mit Blumen geschmückten Wagen Platz, worauf das Biergepöhl sich in Bewegung setzte. Der Kaiser hinterließ dem Telegraphen-Personale, dem Dr. Hönigsberg, dem Bürgermeister, dem Wirthe vom Badeschloß und den Postbeamten werthvolle Geschenke.

Salzburg, 7. August. Kaiser Wilhelm ist kurz vor 6 Uhr hier angekommen. Der Kaiser fuhr in Begleitung des Grafen Lehndorff ins Hotel und wurde daselbst von dem Statthalter, dem Landeshauptmann, dem Bürgermeister und dem Generalmajor Catty empfangen. Die Weiterreise erfolgt morgen Früh.

Laibach, 6. August. „Slovenski Narod“ meldet, daß auch in Graz und Triest für die aufständischen Herzegowinaer gesammelt werde. Der von den kroatischen Vereinen beabsichtigte Besuch von Laibach und Belles unterblieb wegen des Aufstandes.

Triest, 7. August. Die Insurgenten drangen in Mostar ein, unterstügt von Montenegroern und türkischen Christen. Dracevo und Sponjevo wurden in Brand gesteckt. Auf beiden Seiten gibt es viele Tode und Verwundete. Die Kämpfe dauern fort.

Ragusa, 7. August. Die Türken begannen gestern größere Truppen-Abtheilungen und Gebirgs-Artillerie bei Met auszuschießen.

**Russland.**

Wörth (im Elsaß), 7. August. Die Einweihung des Denkmals für die vor fünf Jahren bei Wörth und Reichshausen gefallenen französischen Krieger auf der Anhöhe nächst Wörth nahm einen würdigen und völlig ungehörigen Verlauf.

Paris, 5. August. Die Gemalin des russischen Botschafters Fürsten Deloff ist gestern gestorben. — Der Großfürst Konstantin, welcher Sonntag hier eintrifft, wird eine Woche hier verweilen. Der Präsident Marshall Mac Mahon wird zu Ehren des Großfürsten ein großes Diner geben. — Ein Decret des Generals Ducrot verbietet wegen regierungsfeindlicher Haltung die Verbreitung des republikanischen Journal's Nord-et-Ober in den drei Departements Cher, Saone-et-Loire und Cote d'Or. — Das Pays dementirt die Nachricht von einem projectirten Manifeste des ex-kaiserlichen Prinzen.

Paris, 6. August. Der Minister des Aeußern, Duc Decazes, reist heute nach Dinan in der Bretagne ab, woselbst er einige Zeit verweilen wird. — Der Moniteur billigt die geführte Rede Disraeli's in Betreff der Aufrechthaltung des Friedens und sagt, daß dies der getreue Ausdruck der Meinung aller Cabinete sei. — Aus Puyecorda, 5. d. M., wird gemeldet, daß Anstalten getroffen werden, um am Sonntag auf das Fort Soe-de-Argel einen Sturmangriff zu unternehmen. — Der Geographencongres votirte für Oesterreich-Ungarn Ehren diplome: dem Erzherzog Johann Salvator, der geologischen Reichsanstalt, dem ungarischen Finanzminister und den Wiener Alpenklub; ferner Medaillen erster Klasse: der Donauregulirungs-Kommission, dem Wiener und Pesther statistischen Bureau, den Herren: Halassy, Haner, Hanko, Hochstetter und Hunsfalvy, dem Pesther geologischen Institute, Herren Kaniz, Schaefer und Fr. Spiger.

Paris, 7. August. Der Appellations-Gerichtshof bestätigte das Urtheil, durch welches der Maler Courbet zur Zahlung der Kosten für die Wiederaufrichtung des Vendome-Säule verurtheilt wird. — In Arrondissement Vons-le-Saulnier wird wegen der andauernden Regengüsse eine Ueberfluthung befürchtet.

Brüssel, 7. August. Die Gazette de Vége, das Organ des Bischofs, gibt zu, daß in Folge eines offiziellen Hinweises aus Berlin das belgische Cabinet durch die Vermittlung einer einflussreichen Persönlichkeit die aus Deutschland übergetretenen Ordensgeistlichen und Nonnen eingeladen habe, sich lieber an die Schelde zurückzuziehen, als an den Ufern der Maas, also unmittelbar an der deutschen Grenze, zu bleiben. Man besorgte diesen Wint.

Rom, 5. August. Wie die Opinioe meldet, leiten die Vertreter der ausländischen Institute in Rom die notwendigen Schritte ein, um das unbewegliche Vermögen dieser Institute, dem Gesetze vom 19. Juni 1873 entsprechend, in Rente umzuwandeln. — Der neuernannte Gesandte für Constantinopel, Corti, wird demnächst dahin abreisen.

London, 6. August. Das Oberhaus nahm in dritter Lesung den Gesetzesentwurf, betreffend die Verhältnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, an.

Dublin, 7. August. Die O'Connell-Feyer wurde mit einer großen Messe in der Cathedral eröffnet, wobei 4 Erzbischofe, 40 Bischöfe und 500 Priester amwesend waren. Cardinal Cullen leitete die Feyer, und Erzbischof Cusack hielt die Festrede.

Athen, 7. August. Die Regierung wird wegen des Ergebnisses der Wahlen beglückwünscht. Der Marineminister Serros wurde nicht gewählt und hat um seine Entlassung nachgehakt, welche indeß nicht angenommen wurde.

Belgrad, 7. August. Bei dem hiesigen Unterstützungs-Comite für flüchtige Familien aus der Herzegowina sind bereits 3000 fl. eingegangen. Constantinopel, 7. August. Der Sultan hat die Absicht kundgegeben, jährlich 480,000 türkische Pfund von seiner Civilliste dem Baue der Eisenbahn nach Bagdad zu widmen.

Buenos-Ayres, 7. August. Trigoeyen wurde zum Minister des Aeußern ernannt.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. August.

Der Minister des Innern hat auf Ersuchen des gemeinsamen Kriegsministers die Jurisdictionen aufgefördert, das Publicum in geeigneter Weise darauf aufmerksam zu machen, daß es anlässlich der Manöver und militärischen Uebungen dem Betreten von Privat-Grundstücken seitens des Militärs keinerlei Schwierigkeiten erheben möge, weiter daß von Privatentzweck unangenehme Schaden-Ergebnisse erheben werden wollen. In Fällen, wo zur Erhebung factischen Schadens Sachverständige in Anspruch genommen werden sollten, sind stets unparteiische und unabhängige Individuen zu entsenden. Andererseits wurden die einzelnen Militär-Commandanten angewiesen, Privat-Grundstücken nur dann zu benützen, wenn dies unumgänglich sein sollte und in diesem Falle die thumlichste Rücksicht walten zu lassen.

(Postalisches.) Laut Kundmachung der hiesigen k. u. Postdirection hat das zeitweilig aufgelaufene Postamt zu Maros-Ujvar mit 1. d. M. seine Function wieder aufgenommen. Zum Zustellungsbezirke des genannten Postamtes gehören die Gemeinden: Gjeselaka, Gjongva, Gabud, Maros-Gucs, Maros-Gestor, Maros-Kapolna, Maros-Koppand, Maros-Ujvar, Mikloslaka, Nagylak, Olah-Szilvas.

— Halten Sie Ihre Verpflichtungen, ich werde die meinen nicht vergessen! — sagte sie kalt und zog ihre Hand zurück.

Wenige Augenblicke später rollte der Wagen davon, in dem sie mit ihrer Mutter und dem englischen Koffer saß.

Graf Tököli war verstimmt. Im Hotel erwarteten ihn seine Freunde beim schäumenden Champagner. Er sprach von Politik und betrank sich in schauerlicher Weise. . . . Am anderen Morgen verließ er Genf mit dem Vorsatz, niemals wieder dahin zurückzukehren.

An demselben Tage kehrte die ehrenwerthe Mes. Sparkling nach England zurück und ihre Tochter Mabel installirte sich in St. Cergues im Juragebirge, wo sie so manchen „Sonnenuntergang“ und gar viele „Stilleben im Walde“ malte. Genügte jedoch Mabel diese zweifelhafte Beschäftigung? Ließ sie sich im Augenblicke der Ermüdung und des Zweifels über ihr Talent von weniger idealen Träumen beherrschen, in welchen die Erinnerung an den prächtigen Ungara eine Rolle spielte? Wer konnte es sagen? Gewiß ist, daß sie in ihrer Einsamkeit eine gewisse Unruhe ergriff, die sie sich selbst nicht gestehen wollte. Und als der September kam, beschloß sie, ein wenig Zeitverweilung zu suchen; sie begab sich nach Dudy und hier im Hotel Beau-Rivage ab.

Man amüsierte sich hier wie immer, tanzte dreimal in der Woche, arrangirte Theatervorstellungen und machte sechsmal des Tages Toilette. Mabel fühlte sich in dem Trudel zum ersten Male vereinsamt. Eines Tages traf sie eine Jugendsfreundin, eine schöne, junge, geschwätzigte Frau. Die Freundin erzählte, daß sie verheirathet sei, ihr Gatte sich zum Nachsahng nach Norwegen begeben habe und im nächsten Jahre nach Island gehen werde; daß sie eben aus Lucques-en-Bains anlangte, wo sie sich über alle Wasgen amüsiert hätte, daß sie dort einen prächtigen Magyaren angetroffen, der die tollsten Ausflüge u. s. w. organisierte; daß seine Gesellschaft eine sehr dröcklige sei: er hatte eine häßliche, halb blöde Frau geheirathet, die ihn bei Himmel und Erde schwören ließ, sie nicht wiedersehen zu wollen; daß er darnach gar keine Sehnsucht empfinde, denn Tököli sei in eine ganz Andere verliebt, „wahnsinnig verliebt. . .“

Und daß sie ihn im Januar in Nizza treffen würde, wohin zu kommen sie ihm versprechen mußte. . . .

Mabel begab sich sehr aufgeregt über das Gehörte in ihr Gemach. Sie — blöde? Sie — häßlich? . . . Und wie würde es sein, wenn sie, wie ihre Freundin, die Haare frei über die Schultern herabwallen ließe? Wenn sie leichte Kleider trüge, Juwa-Frou Röcke und Spitzen- Leibchen, Schuhe mit hohen Absätzen, ein Collier mit ihrer Cypresse in Diamanten? Wenn auch sie fest geschmückt, in einem engen Kleide ginge — und kleine Schritte machen würde? . . . Wenn sie etwas Weiß, etwas Roth, etwas Schwarz und etwas Puder auflegte? . . . Wenn sie die kleine Linse accentuiren würde, die sie neben dem Auge hat? . . . Warum nicht? —

Arpad Tököli war der Erste in Nizza von all' denen, die sich in diesem Jahre hier Rendezvous gegeben. Das Hotel „zum mitteländischen Meer“, wo er wohnte, war beinahe leer, denn die Saison war regnerisch und man hatte keine Gile; die Salons waren verödet, als eines Abends eine fremde Frau in Nizza erschien.

Es war eine Amerikanerin, sagten die Leute; eine sehr reiche Witwe. Arpad fand sie auch sehr schön. Er traf bald jemand, der sie gerne zu amüsiere. Arpad arrangirte ihr zu Ehren alle Arten von Vergnügungen. Man machte einen Ausflug nach Saint-Jean, spielte in Monaco, besuchte die Grotte Saint-Andre, dinitzte unter den Palmen von Bordighiera, plauderte und amüsierte sich von früh Morgens bis spät Abends. Und bald war Tököli in die Amerikanerin, „wahnsinnig verliebt“, wie die Freundin gesagt hatte, deren Gatte sich zum Nachsahng in Norwegen befand. Die Amerikanerin ließ Tököli sprechen. Gemuntert durch ihr Schmeicheln, machte er ihr die glühendsten Erklärungen, die immer mit dem Refrain schlossen: „Ich liebe Sie, ich bete Sie an. . .“

— Bah, sagte sie eines Abends, als sie allein waren, alle Männer sagen das, doch wie wollen Sie es beweisen?

— Sie verlangen einen Beweis? Warten Sie. Um einen Kuß auf Ihre Lippen drücken zu können, gabe ich. . . .

— Was würden Sie geben?

— Verlangen Sie!

— Nun wohl, ich will Ihnen erlauben, mich zu küssen. . . . freuen Sie sich nicht zu früh. . . . hören Sie mich. . . . unter der Bedingung. So lange Ihr Kuß dauern wird. . . . geben Sie mir Ihre Cigarre. . . . so lange Ihr Kuß dauern wird — und das wird so lange sein, wie Sie mir wollen — werde ich die Cigarre mit dem glühenden Ende auf Ihren Finger halten. . . . hier, auf diesen Finger und auf diese Stelle, wo die Frauen ihren Trauring zu tragen pflegen.

Und es geschah, was sie sagte. . . .

Sie gab zuerst das graufame Vergnügen auf und warf ganz bleich die Cigarre weit von sich. Arpad, der den Finger halb verbrannt hatte, wollte fortsetzen. . . . Aber die Amerikanerin stieß ihn von sich. Dann nahm sie ruhig ein Glas Wasser und während Arpad in dasselbe den verlegenen Finger gab, sagte sie:

— Dies beweist mir die Größe Ihres Verlangens, nicht Ihre Liebe. Mit wem glauben Sie es zu thun zu haben? Wenn Sie mich wirklich lieben, so gibt es nur ein Mittel, es zu beweisen.

— Welches? Sagen Sie. . . . sagen Sie. . . .

— Heiraten Sie mich!

— Aber ich bin verheirathet, rief Arpad. Und er erzählte ihr seine Geschichte, bei welcher er seine Gattin, die schwarze Frau von Genf, mit einer Verbitterung und einem Cynismus schilderte, die durch seinen Schmerz und seine gegenwärtige unersättliche Lage noch erhöht wurden. Die Amerikanerin hörte ihn bis zu Ende an.

— Sie sind fertig! sagte sie. Nun komme ich an die Reihe, Graf Tököli. Betrachten Sie mich gut, ich bin Mabel Sparkling, Ihre halb blöde, häßliche Frau; jene Mabel, die Sie vom Tode und der Schande errettet und der Sie dafür nicht einmal ein wenig Achtung, geschweige denn Dankbarkeit gezollt; ich habe meine Haare gefärbt, ich habe mich geschmückt und den Jargon à la mode angenommen, um Ihnen Liebe

kommenden Jahres Telegraphenweines

— (Artillerie) auf der Poplataer soll kommende Woche

— Als nach schönen Gegenden in uns mitgetheilt, daß geliebten ist. Erst der leere Wagen werden.

— (Wünsche) tefesgeßtes Bedürfnis den Tagesblättern, zu den einzelnen Stunden zu können; in rührung derselben nach das Publicum versch

Abendzug, Nachtzug Zeitungen zu geschel Anflüsse an die würden, da es für unangenehm und oft Stunden in Karlsbur dürfte namentlich jet in Nepe seine Berecht sein dürfte, die Gel Reisen in Siebenbü

Tour- und Retourkarte nicht nur für die Ne sondern sicherlich an Reisenden würde sich daß diese Tour- und wie dies in Eisleit die Nachricht, daß des Tages ausgebe sich aber darüber ni Zügen werde gehalt Vereinen nach Nepe

— (Fatale) eine hiesige Bürger Heimwege in der U Hahn trug, der dem Sie war nahe dar ganz gleiche Hähne bedachte, daß die zu schwer vertragen wü an und verfertigte si vorzuwerfen; da ge erst wurde ihr klar, dem ibrigen gar so saungen dem blenden ob die Frau sich ni jungen ihren eigenen

— (Gegenst) Inspector vor dem hoch in Ehren stand vielen Jahren zwei alt und er gab Luft verkaufen. Die Dien marke auf den Plat sah wohl, daß aus herausfchaue. An ein Feiertage, aus Anlaß werden sollen, hatten bei ihm irgend eine in's Haus gewahrten flugs wurde der j Etwas anzukaufen.

mag, die er nicht Preis zu haben für „Chrung“. — Dem kaum waren die Dor gelangt, ob denn jet lautete, daß nur 2 richtig waren es di die Hähne glücklicher Mäthel war alsdann schon ich kann sie ni übrig bleiben, als da speien.“

— Se. Excell in Cst-Sombly für 2. September währ neben während der dortigen Anabencond

einzuflößen. Mehr t ehedem verachtet und ich verlasse Sie; und

— Und sie erhob trank u vor Schmerz Mabel in de Arme.

— Du bist mit Man spricht ne Frau bei sich eingesp bei ihm; das Essen a mit den Dienern ein gehen. Nach und na werden zu wollen; i die Leute im Hotel.

glaubte incrementen durch seine Ungehörig stellte er seine Frau gen zurückzog.

— Nach Ablauf d

— Ich bin nu verlassen Sie mich

— Mabel hatte in nen war, schien ihr

— (Unvollst) nach der Predigt einen i mich, Dich hier zu ich Woche auch sein Haben teine Gaus? — „Gefriedenheit aus und ging Dauf, daß er nicht nach

(600 Staatsbeamte) sollen anlässlich der mit 1. Januar kommenden Jahres in's Leben tretenden Vereinigung des Post- und Telegraphenwesens entlassen werden.

(Artillerie-Schießübungen.) Gestern hatten drei Batterien auf der Poplauer Höhe feindliches Schießen. Die nächste große Übung soll kommende Woche stattfinden.

Als Nachtrag zur weiteren Ausführung der Skizze von der schönen Gegend in der Gartenstraße vor dem Wensky'schen Hause wird uns mitgeteilt, daß daselbst auch ein vierspänniger Mäherwagen stehen gelassen ist. Erst nachdem die Mähmaschine abgeladen wurden, konnte der leere Wagen aus dem verhängnisvollen Morastloch fortgebracht werden.

(Wünsche des reisenden Publicums.) Es ist ein tiefgeföhntes Bedürfnis des reisenden Publicums, periodisch, vielleicht in den Tagesblättern, die Fahrpreise auf der Eisenbahn nach den Fahrklassen zu den einzelnen Stationen unter gleichzeitiger Angabe der Abfahrtsstunden finden zu können; und zwar die Abfahrt der Züge nicht nach der Nummerierung derselben nach dem Bahnbetriebe, sondern besser, mindestens für das Publicum verständlicher, etwa mit den Bezeichnungen: Morgenzug, Abendzug, Nachtzug u. s. w., wie dieses unseres Erinnerens in den deutschen Zeitungen zu geschehen pflegt. Auch wäre es wünschenswert, wenn die Anschlüsse an die erste siedenbürgische Bahn zeitweise mit veröffentlicht würden, da es für den Geschäftsreisenden, der etwa nach Krakau reisen will, unangenehm und oft nachtheilig ist, aus Unkenntnis dieser Anschlüsse viele Stunden in Karlsburg warten zu müssen. Der oben ausgesprochene Wunsch dürfte namentlich jetzt angeht, der bevorstehenden Vereinsversammlungen in Neßz seine Berechtigung haben, da manches hinführende Mitglied geneigt sein dürfte, die Gelegenheit dieser Reise zu benutzen und auch weitere Reisen in Siebenbürgen zu machen. Ebenso wäre die Einführung von Tour- und Retourkarten von Hermannstadt nach Kronstadt und umgekehrt nicht nur für die Reisenden eine erwünschte Concession der Bahnverwaltung, sondern sicherlich auch eine Einnahmsquelle für die Bahn. Die Zahl der Reisenden würde sicherlich bedeutend zunehmen, denn wir setzen voraus, daß diese Tour- und Retourkarten eine Preisermäßigung gestatten würden, wie dies in Cisleithanien der Fall. Unlängst war in diesen Blättern die Nachricht, daß das Gepäck auch vor Eröffnung des Schalters im Laufe des Tages aufgegeben werden könne, zu lesen. Diese Nachricht sprach sich aber darüber nicht aus, wie dieses bei den früh Morgens abgehenden Zügen werde gehalten werden, und doch dürften wahrscheinlich zu den Vereinen nach Neßz mit solchen Frühzügen abgehen.

(Fatale Ähnlichkeit.) Am vorigen Wochenmarkte traf eine hiesige Bürgerfrau, nachdem sie ihre Einkäufe besorgt, auf dem Heimwege in der Unterstadt einen Zigeunerjungen, welcher einen schönen Hahn trug, der demjenigen, den sie zu Hause hatte, auf ein Haar gleich. Sie war nahe daran, sich in einen Handel einzulassen, um ein Paar ganz gleiche Hähne zu haben, ließ aber den Gedanken fallen, indem sie bedachte, daß die zwei Hähne in einem und demselben Geflügelhofe sich schwer vertragen würden. Zu Hause angelangt, zog sie ihre Hauskleider an und verfügte sich später in den Hof, um ihrem Federvieh Futter vorzumischen; da gewahrte sie mit Schrecken, daß ihr Hahn fehlte. Jetzt erst wurde ihr klar, weshalb der Hahn in des Zigeunerjungen Händen dem ihrigen gar so ähnlich sah. Der braune Jüngling hatte das Hahnfangen dem blonden Vorbilde aus Rakowicz abgelernt. Traglich ist es, ob die Frau sich nicht noch mehr geärgert hätte, wenn sie dem Zigeunerjungen ihren eigenen Hahn abgekauft hätte.

(Gegenstück.) Nicht so leicht konnte ein hiesiger Senator und Inspector vor dem Jahre 1848, als noch der Brauch der „Ehrungen“ noch in Ehren stand, los werden. Auch der Herr Inspector hatte vor vielen Jahren zwei Hähne als „Ehrung“ erhalten. Die Thiere wurden alt und er gab Auftrag, dieselben auf den Markt zu tragen und zu verkaufen. Die Dienstmagd trug die Hähne getreulich an jedem Wochenmarkte auf den Platz, doch Niemand wollte anbeissen, denn Jedermann sah wohl, daß aus dem Kaufe ein sehr harter, unveräußerlicher Wiffen herauskäme. An einem Wochenmarktage unmittelbar vor einem großen Feiertage, aus Anlaß dessen der Herr Inspector wieder hätte „geehrt“ werden sollen, hatten einige Leute aus einem Dorfe seines Inspectorates bei ihm irgend eine Angelegenheit zu ordnen; da vor dem Eintritte in's Haus gewahrten sie, daß sie keine „Ehrung“ mitgebracht hatten; flugs wurde der jüngste „Burger“ auf den Markt geschickt, um Einwas anzukaufen. Der „Burger“ fand, daß zwei, von einer Dienstmagd, die er nicht kannte, selbige Hähne zu einem annehmbaren Preise zu haben sind; — diese kaufte er und überbrachte sie als „Ehrung“. — Dem Senator kam die „Ehrung“ sehr bekannt vor; — kaum waren die Dorfleute fort, lief er in die Küche und fragte mißgelaunt, ob denn jetzt vier alte Hähne im Hause seien? Die Antwort lautete, daß nur 2 da seien. Die Hähne wurden genau angesehen und richtig waren es die alten Hausgenossen. Die Dienstmagd behauptete, die Hähne glücklicherweise einem Landmann verkauft zu haben. Das Mäherl war alsdann gelöst und der Herr Inspector seufzte. „Ich sehe schon ich kann sie nicht los werden und da wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als daß wir sie in Krautsuppe gar kochen und selbst verspeisen.“

Se. Excellenz der Herr Bischof Dr. Michael Fogarasy hat in St. Somlyó für die Lehrer seiner Diocese einen vom 22. Juli bis 2. September währenden Fortbildungscurs veranstaltet; an demselben nehmen während der jetzigen Schulferien 54 Lehrer Theil, welche in dem dortigen Knabenconvent unentgeltliche Verpflegung genießen.

einzuflößen. Mehr braucht es ja für die Männer nicht! Ich habe sie ehedem verachtet und verachte sie heute noch mehr; ich bin gerächt und ich verlasse Sie; und dieses Mal für immer, ich schwöre es bei Gott!

Und sie erhob sich, um das Zimmer zu verlassen, Arpad lief, trank vor Schmerz und Wuth, zur Thüre, sperrte sie ab und schloß Mabel in die Arme.

Du bist meine Frau, rief er, und ich will Dein Gatte sein... Man spricht noch davon in Nizza. Mit Tage hielt der Graf seine Frau bei sich eingesperrt; Thränen, Bitten, Drohungen, nichts verfrucht bei ihm; das Essen wurde im Zimmer servirt; es war ihr verboten, mit den Dienern ein Wort zu sprechen oder auch nur zum Fenster zu gehen. Nach und nach schien es in den Gemüthern des Grafen ruhig werden zu wollen; in einer Nacht alarmirte aber plötzlich ein Schuß die Leute im Hotel. Es herrschte nicht geringe Aufregung; die Polizei glaubte innoocentiren zu müssen; nachdem sich der Graf entschuldigt hatte, durch seine Unvorsichtigkeit veranlaßt zu haben, daß die Waffe losging, stellte er seine Frau dem Commissär vor, der sich unter tiefen Bücklingen zurückzog.

Nach Ablauf der acht Tage sagte der Graf zu Mabel: — Ich bin nun meinerseits gerächt; wenn Sie mich nicht lieben, verlassen Sie mich — ich würde es aber mein Leben lang bedauern... Mabel hatte überlegt; was ihr am ersten Tage verächtlich erschienen war, schien ihr dies nun weniger an achten. Sie blieb.

(Unvollständige Beichte.) Ein Prediger in Südamerika sagte nach der Predigt einem seiner schwarzen Zuhörer: „Nun, Bruder Dich, ich liebe mich, Dich hier zu sehen. Du scheinst dich gebessert zu haben. Hast du diese Woche auch kein Sünder wieder geküßelt?“ — „Nein, Herr Pastor.“ — „Auch keine Gans?“ — „Gewiß nicht, Herr Pastor.“ — Der Pastor brühte seine Zurechtweisung aus und ging. Erleichtert sprach Dich zu seinem Nachbar: „Gott sei Dank, daß er nicht nach Enten gefragt hat, sonst lag ich drin!“

(Großes Aufsehen) hat in ganz Ungarn die Ernennung des Szekelyhider Bezirksrichters Ludwig Moricz zum Präsidenten des Gerichtshofes in Szatmar-Nemeti hervorgerufen. Der Ernannte ist nämlich ein Bruder des Neumärkter Abgeordneten Paul Moricz, dieser wiederum ein persönlicher Freund des Ministers des Innern und so sieht denn der „Einfluß“ eines gänzlich unbekanntem untergeordneten Justizbeamten einer „Protection“ um so ähnlicher, als bekanntlich 20 Gerichtspräsidenten sogleich disponibel geworden sind und weitere 20 noch disponibel werden sollen.

(Humänischer Zolltarif.) Wie wir erfahren, hat Fürst Carol eine aus sechs Mitgliedern bestehende Commission ernannt, um die neuen Zolltarife, welche im nächsten Jahre eingeführt werden sollen, einer Revision zu unterziehen.

(Der Rächer seiner Ehre.) In Mailand wurde dieser Tage eine Anklage wegen Tödtung im Zweikampfe verhandelt, die mehr als gewöhnliches Aufsehen erregte. Auf der Anklagebank saß der Capitän Mancini, und die Vertheidigung der Anklageschrift wie die Vernehmung der Zeugen erfolgte bei geschlossenen Thüren, worauf dem Publicum der Zutritt gestattet wurde. Der Capitän Mancini hatte einen Freund, welcher die Gattin des Capitans verführte; die Ehebrecher wurden am 22. Mai d. J. in flagranti überführt. Mancini forderte seinen ehemaligen Freund Bennati sofort, doch mußte das Duell aufgeschoben werden, da dieser weder Secundanten noch einen Arzt finden konnte. Als ihm dies endlich gelungen, ging der Kampf unter den gefährlichsten Bedingungen vor sich, und Bennati fiel von der Kugel des Capitans durchbohrt. Der Staatsanwalt hob in seinem Plaidoyer hervor, daß gerade ein Mann von so anerkannter Tapferkeit wie Mancini den Muth hätte haben sollen, dem Vorrathe der Welt bezüglich des Duells die Stirne zu bieten. Gleichwohl beantragte er im Hinblick auf die große Beleidigung, die Mancini erlitten, das gesetzliche Strafminimum: drei Monate Verweisung und 51 Francs Geldstrafe. Aus der Vertheidigung ging hervor, daß Mancini's Gattin, als sie Braut mit ihm war — sie galt überall als ein geistreiches, schönes Mädchen — mit außerordentlicher Zärtlichkeit an ihrem Geliebten hing, daß es große Mühe kostete, die der Verbindung entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, und das Paar in dem Augenblicke verlobt ward, als Mancini unter Garibaldi nach Rom abmarschirte. In seiner Abwesenheit führte der Vertheidiger scharfe Seitenhiebe auf die Gelieblichen, die, ohne selber rechtmäßige Frauen zu haben, sich zu Richtern in Ehesachen aufgeworfen und keine Auflösung der Ehe, sondern nur eine Trennung der Gatten zugeben, ohne Rücksicht auf Schuld und Schmach, was höchst beklagenswerth war. Das Urtheil lautete freisprechend.

(Ein sicheres Erkennungszeichen.) Die Scene spielt im Café: „Zieh, wenn Herr W. nach mir fragt, sagen Sie ihm, daß ich ihn zu Hause erwarte.“ — „Bitte um Verzeihung, aber ich kenne Herrn W. nicht.“ — „Ah, Sie werden ihn schon erkennen, ein großer, brunetter Mann mit langem, herabhängendem Schnurrbart.“ — „Aber es gibt viele solche.“ — „Ah, den werden Sie gewiß erkennen: er hat einen Orden und trägt ihn nicht!“

(Wie ein Arzt lästige Patienten los wird.) Doctor Ricord, einer der bedeutendsten Pariser Aerzte, wurde eines Nachmittags, als er über die Boulevards ging, von einem alten, an schlechten Säften leidenden Herrn angeredet, welcher nicht weniger wegen seines Reichthums, als wegen seines Geistes bekannt war. Derselbe versuchte es, dieses Zusammentreffen zu benutzen, um den Doctor gratis zu consultiren. „Wo leiden Sie denn hauptsächlich?“ fragte Aesculap. — „Besonders am Magen.“ — „Ah, lassen Sie doch einmal sehen; machen Sie die Augen zu!“ — Harpagon that, wie ihm geheißen wurde. „Zeigen Sie auch Ihre Zunge!“ — Harpagon streckte die Zunge heraus. — „So, nun verhalten Sie sich ganz ruhig, damit ich eingehend untersuchen kann!“ — Als der Geizhals eine Viertelstunde nachher die Augen wieder öffnete, sah er sich von einem Schwarm von Gassern umringt, welche sich über den weit geöffneten Schlund und die herausgestreckte Zunge amüßten und den alten Herrn für verrückt hielten. Doctor Ricord aber war längst verschwunden.

(Mutter und Sohn.) Der Pariser „Figaro“ behauptet, aus sicherer Quelle in Erfahrung gebracht zu haben, daß sich die schon seit einiger Zeit aufgetauchte Nachricht von einem vollständigen Bruch zwischen der Königin Isabella und ihrem Sohne, König Alphons XII., vollkommen bestätigte. Die Festigkeit, mit welcher sich der junge König der Rückkehr seiner Mutter nach Spanien widersetzt, soll die Ursache dieses immerhin interessanten Zerwürfnisses sein.

(Wichtige Erfindung oder Humbug?) Wie amerikanische Blätter melden, soll in Philadelphia ein Mann Namens Keely eine neue bewegende Kraft gefunden haben, die geeignet wäre, die bisherigen Dampfmaschinen nicht nur zu ersetzen, sondern weit zu überflügeln und dabei den Brennstoff zu ersparen. Das eigentliche Wesen der Erfindung ist noch ein Geheimniß, aber Keely hat eine Maschine erbaut und diese in Gegenwart vieler Personen bereits arbeiten lassen, und er veröffentlicht über diese Probe eine Erklärung, in der folgende Stelle vorkommt: „Zunächst habe ich meine Maschine mit atmosphärischer Luft gefüllt, dann eine geeignete Quantität Wasser unter dem gewöhnlichen Druck des „Hydram“ eingebracht und dann meine Maschine auf eine mechanische Weise in Betrieb gesetzt. So habe ich ohne Beihilfe von chemischen Präparaten, Oele, Elektricität oder Galvanismus in einer wegen ihrer Kürze nicht zu bemessenden Zeit, durch eine einfache Manipulation der Maschine eine dampfähnliche Substanz hergestellt, die einen Druck von 10,000 Pfund auf den Quadratzoll ausübt. Diese Erklärung bin ich bereit, durch einen Eid zu bekräftigen. Ich bitte nur noch das Publicum, bis zur näheren Vollenbung meiner vervollkommenen Maschine Geduld zu haben, dann werde ich alle Zweifel durch öffentliche Experimente beseitigen.“

(Ein ungefährliches Duell.) In Paris macht man sich ziemlich lustig über das Duell zwischen Henri Rochefort und Paul Cassagnac, das bekanntlich unterließ, weil Rochefort sich nur auf fünf Schritte Distanz schlagen wollte. Man scheint in die Aufsichtigkeit dieser Ansicht einige Zweifel zu setzen, wie folgender scherzhafter Dialog beweist, den wir in einem Pariser Blatte finden und der sich offenbar auf das unterriebene Duell bezieht: „Wie, ein Duell auf fünf Schritte mit Scheitelpistolen — seid Ihr wahnsinnig?“ — „Warum denn?“ — „Was ist denn da für eine Gefahr dabei?“ — „Was — was dabei für Gefahr ist?“ — „Nun ja — haben Sie denn nicht die Vereinbarung der Sekundanten gelesen?“ — „Ja wohl — aber —“ — „Nun, dann haben Sie ja sehen müssen, daß nirgends davon die Rede ist, als ob die Pistolen auch geladen würden!“

Industrielles.

(Vergolden von Glas.) Zum Vergolden von Glas ließ sich Professor Schwarzenbach in Bern folgendes Verfahren in England patentiren: Von allen Beimengungen freies Gold-Chlorid wird in kochendem Wasser gelöst, die Lösung filtrirt, das Filtrat so weit verdünnt, daß 200 Kubit.-Centimeter Flüssigkeit 1 Gram metallisches Gold enthalten, und sodann mit Natrienlange alkalisch gemacht. Das Reduktionsmittel ist mit Oxidkupfer gesättigter Weingeist, den man nach der Sättigung mit dem eigenen Volumen Wasser verdünnt. Von dieser Flüssigkeit werden 25 Kubit.-Centimeter der alkalischen Gold-Chloridlösung zugefügt, und diese Mischung wird zwischen die (vorher wohl gereinigte) zu vergoldende Platte und eine unter dieselbe in einer Entfernung von 3 Millimetern gelegte Glasplatte gegossen. Nach zwei bis drei Stunden Ruhe ist die Vergoldung bewerkstelligt, man entfernt die Platte und wäscht sie.

„Wood's New Reaper.“

Ich hatte bis jetzt eine unüberwindliche Antipathie gegen alle Mähmaschinen, weil die bis jetzt erprobten mich in keiner Hinsicht befriedigten.

Hatte die eine eine einfache Construction, so war sie zu schwer, war die andere leicht, so war sie derart gedreht, daß, rechnungstragend den primitiven Fähigkeiten unserer hiezu bediensteten Organe sie in

keiner Weise entsprachen. Auf der Wiener Ausstellung concurrirten neun Mähmaschinen ersten Ranges! Zum Ansehen waren alle sehr schön, calcultirte man aber mit jeder einzeln specieell, so kam man zum Schlusse, daß für unsere Verhältnisse keine einzige gründlich entsprach und doch fühlte ein jeder Defonon Einem mit mir, nämlich das große Bedürfnis nach einer solchen Mähmaschine, welche uns — so wie die Dreschmaschine von den Tretern — wenigstens theilweise von den Schnittern emancipiren möge, die alljährlich mit uns ihren Spud treiben und diejenigen Preise dictiren, die ihnen plausibel vorkommen. Im Juni d. J. folgte ich aber der Einladung des Herrn Ludwig Grünbaum, und besah mir die auf seiner Maschinen-Niederlage befindliche Mähmaschine „Wood's New Reaper“, die mir auf den ersten Anblick derart gefiel, daß ich also gleich zwei Stück bestellte.

Nachdem ich nun mit jeder dieser Maschinen eine „Campagne“ durchmachte und je 90 Joch diverse Früchte abmachte, so trete ich vor die Öffentlichkeit, um die Defonomen des Banats aufmerksam zu machen, daß wir endlich dasjenige haben, was wir schon lange suchen. Vor Allen aber muß ich bemerken, daß ich mit den ungünstigsten Verhältnissen zu kämpfen hatte; unebenes, hügeliges, sehr scholliges Terrain, da ich auf die Arbeit mit Mähmaschinen nicht gefaßt und meine Felder nicht gewalzt waren, mittelmäßige Pferde, denn ich wollte mir für diese Zweck keine anderen anschaffen, schließlich in Ermangelung eines Maschinen zur Leitung einen geschicklichen Aufseher, wie wir sie hier zu Lande besitzen, und dennoch war die Leistung eine überraschende; ich habe in 10 Tagen 90 Joch mit jeder Maschine geschnitten, bei der einen war gar keine Reparatur zu besorgen, bei der anderen ist der Sitz abgebrochen in Folge des unebenen Bodens, welchen Bestandtheil ich jedoch bei Herrn Ludwig Grünbaum allgölig am Lager fand. Die Maschine bewies sich als sehr leicht, unendlich einfach, selbst bis in die kleinsten Details, schnitt Alles sehr genau und legte wunderdroll ab. Abmüdigung nehme ich bisher gar keine wahr, dürfte aber jedenfalls selbst für den Kritiker eine sehr geringfügige sein. Was aber die Kostenpunkte der Arbeit mit derselben anbelangt, so will ich dieselben den Herren Defonomen zur eigenen Ueberprüfung übermitteln, um hierüber selbst ihre Beurtheilung zu fassen. Der Kostenpreis ab Bahn Temeswar durch Herrn L. Grünbaum bezogen, als den Vertreter der Firma Clayton Shuttleworth & Comp. 450 fl., 9 Arbeitstage mit 10 Tagelöhner à 1 fl. = 90 fl., zwei abwechselnde Pferdezüge mit einem Mann, täglich berechnet mit 3 fl., auf 9 Tage 27 fl., der Aufseher mit 1 fl. täglich, reparirt auf zwei Maschinen 50 fr., auf 9 Tage 4 fl. 50 fr., Oel für die ganze Zeit 2 fl., macht in Summe 573 fl. 50 fr. Dahingegen die Leistung in Baaren berechnet: 22 Joch Gerste abgemacht, da dieselbe mit dem Weizen zugleich reifte und im Schnitte deinahe ebenso theuer war, wie derselbe à 4 fl. und die Conventio = 1 fl. Summe 110 fl. Leistung 68 Joch à 5 fl. und die Conventio = 1 fl. Summe 406 fl. In Ganzen 518 fl.; dem entgegen die Baar-Auslagen mit 573 fl. 50 fr., so kommt mich daher eine Maschine nach beendeter Arbeit auf 55 fl. 50 fr. Ich muß aber bemerken, daß bei richtiger Eintheilung der Zeit und Arbeit das Resultat ein noch glänzenderes gewesen wäre, zumal ich die Felder walzen, vor Allen aber die nöthigen Seile zum Binden, im Frühjahr aus Kornstroh, bei geringerem Tagelohn herrichten hätte lassen sollen, um dadurch großen Zeitverlust und viel Auslagen zu ersparen, welche Arbeit heuer allein 4 1/2 Stunden täglich in Anspruch nahm, weil das Stroh kurz und sehr spröde war. So viel im Interesse unserer ohnedies traurigen landwirthschaftlichen Verhältnisse und zur erwünschten Verbreitung von „Wood's New Reaper.“

Baron Béla Ambrozzy m. p.



Anderweitigen Arrangements halber noch wenige Tage hier zu sehen: Walter's preisgekröntes, anatomisches Florentiner

Museum

auf dem Hermannsplatz (Hermannstadt).

Zu gleicher Zeit sage ich meinen Dank für den mir bis jetzt gewordenen gütigen Besuch und bitte noch um ferneres Wohlwollen. Wer einen von den nachfolgenden Coupons an der Cassa des Museums abgibt, bezahlt nur die Hälfte des üblichen Eintrittspreises.

Table with 2 columns: 'Abschieds-Billet des Museums Walter.' and 'Wer ein solches Billet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrees zu zahlen.' Repeated 6 times.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrec. J. Ugron, Gutsbesitzer aus Fintfalva; G. Großmann aus Pest; Distina, I. Ober-Eberhart; A. Jamo, Verwalter; aus Szombatsfalva J. Bertalan, aus Klausenburg; A. Krauß, B. Polack, aus Wien. Kaiserlicher Kaiser. Graf Bethlen, sammt Familie, aus Klausenburg; G. Kovacs, sammt Familie, Gutsbesitzer, aus Ibarabehy; J. Balenziz, Gutsbesitzer, aus Ibarabehy; J. Gräfer, Kaufmann, aus Mediasch. Ungarische Krone. Emil Pollmar, Eisenbahn-Beamter; B. Schwarz, Doctor, sammt Gattin, aus Freiberg; Danaricu, aus der Walachei; Szajarsku, aus der Walachei.

Telegr. Wiener Cours vom 9. August 1875.

Table with 2 columns: 'Telegr. Wiener Cours vom 9. August 1875.' and 'Ungar. Grundentlastungsbobl.' with various financial figures.

